

# Amts- und Intelligenz-Blatt

für den Oberamts-Bezirk

## Neuenbürg.

N<sup>o</sup> 45.

Mittwoch den 5. Juni

1844.

### Amtliches.

Die Gemeinderäthe haben sich in ihren an das Oberamtsgericht einzufendenden Vermögenszeugnissen immer auch darüber zu erklären, ob eine Person durch die Entrichtung von Proceßkosten, außer Stand gesetzt seyn würde, sich und die Ihrigen nothdürftig zu ernähren; und ob für eine solche Person nicht durch den Besitz von hinterfälligem Vermögen, oder durch eine vorhandene sichere Aussicht auf Vermögens-Anfall, die Hoffnung begründet sey, später Zahlung leisten zu können.

Neuenbürg am 3. Juni 1844.

K. Oberamtsgericht.  
Lindauer.

Neuenbürg. (An die Ortsvorsteher.)  
Wegen vorzunehmender Verbesserungen an den Waßergebäuden ist durch Erlaß des K. Ministerium des Innern vom 23. d. M.

a. die Flossstraße der kleinen Enz von Neubach bis zu der Seelacher Stube vom 1. Juli bis 31. August d. J. und

b. die Flossstraße der großen Enz von der Höfener bis zur Neuenbürger Stube im Monat August auf drei Wochen

gesperrt, wonach die Ortsvorsteher die in ihren Gemeinden befindlichen Flößer zu bescheiden haben.

Am 31. Mai 1844.

K. Oberamt  
Leypold.

Revier Langenbrand. [Wiederholter Holzverkauf.] Nächsten Freitag den 7. d. M. Nachmittags 2 Uhr werden von den — am

31. v. M. verkauften Holzquantitäten wegen ungenügenden Erlöses

555 Stk. tannene Säglöße im Schlag  
Fuchsberg

auf dem Rathhaus in Waldrennach wiederholt zur Versteigerung gebracht werden.

Neuenbürg den 1. Juni 1844.

K. Forstamt  
v. Moltke.

### Holzversteigerung.

Forstamt Neuenbürg. Revier Liebenzell.

Die durch Nro. 44 dieses Blattes angekündigte Holzversteigerung findet nicht am 10. und 11. Juni, sondern am 12. und 13. Juni Statt, wovon die Kaufsliebhaber anmit benachrichtigt werden.

Neuenbürg den 4. Juni 1844.

K. Forstamt  
v. Moltke.

### Privatnachrichten.

Würtemb. allgemeiner Versicherungs-Berein gegen Rindvieh- und Pferde-Verluste zu Heilbronn.

Mit dem 30. Juni d. J. läuft die Sicherheit des pro 184 $\frac{3}{4}$  versicherten Viehes ab, daher zwischen dem 15. dieses und dem 1. künftigen Monats eine neue Aufnahme für das Etatsjahr 184 $\frac{1}{2}$  stattfinden wird.

Es werden nun alle diejenigen Viehbesitzer, welche diesem Berein beizutreten wünschen,

ersucht, bis zum 12. d. M. dem Unterzeichneten hievon eine Anzeige zu machen, um die erforderliche Einleitung treffen zu können. Bemerket wird noch, daß die Prämien für das kommende Etatsjahr keine Veränderung erlitten haben; wogegen aber von der am 15. v. M. stattgefundenen Generalversammlung beschlossen wurde, daß für künftige Rindvieh = Verluste statt bisherigen  $\frac{2}{3}$  nunmehr  $\frac{1}{4}$  der Versicherungs = Summe sogleich baar ausbezahlt werden soll.

Auch den seitherigen Vereins = Mitgliedern gilt diese Nachricht, und es werden für solche, welche auf obige Zeit ihren Austritt nicht erklären, die Vorbereitungen zur Wiederaufnahme getroffen werden.

Neuenbürg den 3. Juni 1844.

Bezirks = Agent  
Schober.

Neuenbürg. Für die Herren Ortsvorsteher. Bei mir sind zu haben:

Sitzungstetelformulare zu Bürger =  
Auschuß = Wahlen,

vier Stük auf dem Bogen, per Buch zu 24 fr.  
C. Nech.

Unterreichenbach. [Magsaamen =  
Del zu verkaufen.] Delschläger Schwab  
verkauft rein = kalt = geschlagenes Salat = Del per  
Pfund zu 17 fr. bei Abnahme von 100 Pfund  
zu 16  $\frac{1}{2}$  fr.

Neuenbürg. Zwei Heuböden in einer  
Scheuer werden zu vermietthen gesucht. Näheres  
theilt die Redaktion d. B. mit.

Arn bach. Bei Ludwig Berweck sind —  
70 fl. Pflugschaftsgeld zum Ausleihen parat.

Gegen gesetzliche Sicherheit können — 350 fl.  
Pflugschaftsgeld sogleich ausgeliehen werden.  
Näheres bei der Redaktion.

Eine lithographirte Ansicht von Neuenbürg  
wird zu kaufen gesucht. Näheres bei der Re-  
daktion.

## Miszellen.

### Briefe eines Todten.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts sah man auf der Hohenstraße in Antwerpen zwei Kaufmannsläden nebeneinander, vor welchen alle Vorübergehenden, durch die kostbaren Auslagen gefesselt, stehen zu bleiben pflegten. Sie gehörten den Herren Gerhard und Martin, welche, nachdem sie lange Zeit in Gemeinschaft ihren Handel mit Glück betrieben hatten, seit einiger Zeit auf eigene Gefahr Geschäfte machten. Ihre Trennung hatte alle Bande zerrissen, die sie früher zusammengehalten; selbst die des Blutes. Gerhard sah mit Ingrimm, wie der Handel Martin's mit jedem Tage blühender wurde, während der seinige mit jedem Tage mehr in Stockung gerieth. Er hatte einen sehr heftigen Charakter, und sein Haß war immer mit Nachsicht verbunden. Seit einiger Zeit erwiderte er den Gruß Martin's nicht mehr und sprach nur unfreundlich von ihm.

Eines Tages sahen die Bewohner der Hohenstraße in aller Frühe ein halbes Duzend mit Fellebarden bewaffneter Schergen der Justiz in das Haus Martin's dringen. Martin war eben mit seinem Weibe und seinen beiden engelschönen Töchtern beim Frühstück. Frau und Töchter erschrocken nicht wenig, als die Schergen eintraten, Martin's Gesicht aber zeigte keine Spur von Furcht. Er pflegte zu sagen: „Wer sich nichts vorzuwerfen hat, hat auch nichts zu fürchten.“

„Gute Begleitung,“ sagte er zu dem Anführer der Schergen, „läßt mich fast glauben, daß ein Verbrecher in meinem Hause ist.“ — „Ich hoffe,“ erwiderte dieser, „daß wir ihn nicht in diesem Hause finden werden.“

Mit diesen Worten forderte er die Frauen auf, sich zu entfernen, und Martin, sich zu setzen, um ihm ruhig ein paar Fragen zu beantworten; dann zog er einige Papiere aus der Tasche, von denen er eins mit der Unterschrift „Martin“ diesem vorhielt und fragte, ob sie Martin als die seinige anerkenne. Martin that es, denn er konnte in den Zügen keine andere Hand erkennen.

„So habe ich heute die traurige Pflicht,“ rief der Beamte, „Euch im Namen unsers Herrn ins Gefängniß zu führen. Folgt mir!“ — „Ich?“ rief Martin, bald den Beamten, bald das geheimnißvolle Papier, bald die Fellebardirer erstaut anblickend. „Was habe ich denn verbrochen?“

Der Beamte konnte es nicht über sich gewinnen, dem allgemein geachteten Manne, der sich bisher nicht den geringsten Fehler hatte zu Schulden kommen lassen, eine Antwort zu geben. Er gab seinen Schergen ein Zeichen, und der Unglückliche wurde von ihnen ergriffen.

„Mein Gewissen,“ sagte Martin, „weiß von keiner schlechten Handlung. Ich habe daher die feste Hoffnung, daß mich Gott nicht verlassen wird. Darum folge ich Euch ohne Berzug.“

An der Thüre seines Hauses stand eine unermessliche Menge. Er schritt mit gefasster Miene durch die Neu-

gierigen und war bald darauf in dem düstern Steen: so hieß damals das Stadtgefängniß. Sein Prozeß wurde mit großem Eifer geführt, weil alle Welt glaubte, daß sich im Laufe des Prozesses seine Unschuld herausstellen werde.

Am Abend des sechsten Tages nach Martins Verhaftung schellte ein Lehrling mit solcher Gewalt an dem Hause des berühmten Arztes der Stadt, als ob er die Klingel abreißen wollte, und schlug zu gleicher Zeit mit den Fäusten dergestalt an die Thür, daß die Nachbarn herbeiliefen und fragten, was es gäbe.

„Mein Herr ist im Begriff, den Geist aufzugeben,“ gab er zur Antwort. „Wenn der Doktor nicht gleich mit mir kommt, so findet er ihn todt.“ — „Wer ist denn dein Herr?“ fragte der Arzt, der eben die Hausthüre geöffnet hatte, um zu sehen, wer den tollen Lärm vor derselben mache. — „Mein Gott, kennt Ihr Hrn. Gerhard auf der Hohenstraße nicht mehr, bei dem Ihr so oft zu Tische gewesen seyd?“ — „Was? Herr Gerhard ist krank?“ rief Doktor N. mit einer Stimme, aus der mehr Freude als Mitleid hervorleuchtete. „Lauf mein Freund, und sage deiner Herrin, daß ich in einigen Minuten bei ihr seyn würde.“

Mit diesen Worten trat er wieder in seine Wohnung, ergriff Hut und Stoc und eilte zu Gerhard. Noch nie war ihm der Ruf zu einem Kranken willkommener gewesen. Ein „Gott sey gelobt“ strömte nach dem andern über seine Lippen. Er fand Gerhard in dem heftigsten Fieberparoxysmus. Nachdem er die nöthigen Verordnungen gegeben hatte, befahl er den Anwesenden, sich zu entfernen, und blieb allein am Bette des Kranken. Vergeblich richtete er von Zeit zu Zeit eine Frage an Gerhardt. Er schien sie nicht zu verstehen. Sein Geist war in der heftigsten Aufregung. Er murmelte verworrene Worte zwischen den Zähnen, aber so unverständlich, daß es dem Doktor unmöglich war, auch nur ein einziges zu verstehen. Da neigte er sich endlich auf das Bett des Kranken und flüsterte ihm den Namen Martin ins Ohr. Dieser Name fuhr wie ein elektrischer Schlag durch Gerhard's Wesen. Er richtete sich plötzlich auf und rief mit wüthender Stimme: „Wer wagt es, mir den Namen meines Betters zu nennen? Ich will nichts von ihm hören, nie! Hörst du Weib?“

Bei diesen Worten schweiften seine Augen wild umher; er knirschte mit den Zähnen und ballte die Fäuste. Nachdem er einige Augenblicke diese drohende Stellung behauptet, verließen ihn seine Kräfte; er schloß die Augen und sagte mit matter Stimme: „Zimmerhin!.. die Todten kommen nicht aus dem Grabe.“ — „Gott gestattet es doch bisweilen, Herr Gerhard, sagte der Doktor, indem er sich über das Bett neigte.

Diese Worte machten eine schreckliche Wirkung auf den Kranken. Kalter Schweiß bedeckte plötzlich sein Gesicht; seine Augen drehten sich krampfhaft in ihren Höhlen; er röthelte wie Jemand, den man erwürgen will. Er

suchte sich zu erheben, aber eine unsichtbare Hand schien ihn immer wieder niederzudrücken. Von jetzt an konnte der Doktor keine Sylbe mehr aus ihm herausbringen.

Den Tag darauf wurde der unglückliche Martin, welcher der Verfälschung von Urkunden schuldig befunden worden war, auf dem Hauptplatze der Stadt durch den Strang hingerichtet. Auf seinem Wege zum Richtplatze begleitete ihn Doktor N., der seit langen Jahren sein Freund war.

„Sei gutes Muths, mein theurer Martin, sagte er von Zeit zu Zeit; „Gott wird uns nicht verlassen.“ Auf dem Richtplatze angekommen, richtete er folgende Worte an die Menge, welche den Platz bedeckte:

„Bürger! Ich sterbe unschuldig. Ich weiß nichts von dem Verbrechen, dessen ich angeklagt bin. Ich betheure das in dem Augenblicke, wo ich vor den Richterstuhl Gottes treten sou. Sein Wille geschehe!... Betet für mich.“

Das Volk hätte sich durch eine Begnadigung des Delinquenten gern um das traurige Schauspiel gebracht gesehen; es betete und weinte, aber Martin wurde doch gehängt.

Einige Augenblicke nach der Hinrichtung wurde sein Körper vom Galgen abgenommen und dem Doktor übergeben, welcher von der Obrigkeit die Erlaubniß erhalten hatte, seinen Freund beerdigen zu dürfen. Noch denselben Abend wurde er auf einer von einigen Freunden begleiteten Bahre in das Barfüßerkloster gebracht und in einem Winkel des dazu gehörigen Kirchhofs begraben.

Durch Doktor N.'s Mittel hatte Gerhard bald sein Fieber verloren, aber er war so düster geworden, seine Worte waren so abgerissen und unzusammenhängend, daß seine Frau Margarethe lange nicht an seine Genesung glauben wollte. Er suchte immer die Einsamkeit und schien sich selbst entfliehen zu wollen. Ganze Stunden saß er schweigend da und fuhr unablässig mit der Hand über die blasse, zur Erde geneigte Stirn. „Weib,“ sagte er eines Abends, als er mit Margarethe allein war, „vor acht Tagen sagtest du mir, daß die Todten ihre Gräber verlassen könnten; was wolltest du damit sagen?“ — „Eilige Jungfrau,“ antwortete die arme Frau, „solche Worte sind nie aus meinem Munde gegangen. Du wirst sie wohl in der Hitze des Fiebers zu hören geglaubt haben.“ — „Hast du mich in jener Nacht einen Augenblick verlassen?“ fragte Gerhard weiter. — „Ungefähr ein halbes Stündchen, war die Antwort; der Doktor wollte es.“ — „Warum hast du ihm gehorcht, dem Teufelskerl?“ fuhr Gerhard fort, indem er mit großen Schritten im Zimmer auf- und abging. „Warum hast du mir nichts davon gesagt? Was gehts mich an, wenn die Todten aus der Erde kommen? Ich fürchte sie nicht.“ — „Aber lieber Gerhard,“ wandte Margarethe beschwichtigend ein, „du wirst“ — „Schweig, schweig, Margarethe. Ich habe im Fieberwahnsinn gelegen, ich weiß es, aber diese Worte waren kein Erzeugniß meines Gehirns, ich habe sie ebenso deutlich

an mein Ohr schlagen hören als die, welche jetzt aus meinem Munde gehen; aber ich will den Doktor schon zwingen, sich zu erklären."

Mit diesen Worten warf sich Gerhard auf seinen Stuhl und versank in ein düsteres Schweigen, in welchem ihn Margarethe nicht zu stören wagte. Dann fuhr er plötzlich wie aus einem Traume auf und begann wieder in der Stube auf- und abzugehen.

Und wenn er nicht die Worte gesprochen hätte? dachte er bei sich selbst, könnte es dann wohl die Stimme des Himmels seyn?

(Fortsetzung folgt.)

### Ueber den Erfinder der Dampfmaschinen und Amerikanische Dampfschiffarth.

Savery wird gemeinlich als derjenige genannt, welcher zuerst die Triebkraft des Dampfes praktisch versuchte, nachdem Dionysius Papinus bereits 1681 denselben als Aufhebungsmittel bei seinem Digestor in Anwendung gebracht hatte. Savery erzählt: Als er eine Flasche, in welcher er einen Weinrest hatte verdampfen lassen, umgekehrt in kaltes Wasser tauchte, habe ihn die Festigkeit, mit der dasselbe in die Flasche drang, zuerst auf den Gedanken seiner Dampfmaschine gebracht, deren Beschreibung 1696 herauskam. 1736 nahm Jonathán Hulls zuerst ein Patent für den Bau von Dampfschiffen; doch wurde sein Entwurf nie ausgeführt. Die Probefahrt mit Dampfschiffen, welche Perrier 1775 auf der Seine bei Paris und Fitz 1787 auf dem Delaware in Amerika anstellten, erregten kein Interesse, weil die Schiffe zu langsam gingen. Erst Fulton genügte den Ansprüchen, die man machte. Sein Schiff Clermont lief am 3. Oktober 1807 zu New-York vom Stapel und machte die Reise bis Albany (120 englische Meilen) in 32, die Rückfahrt nach New-York in 30 Stunden. Dessenungeachtet verwarf Napoleon den Vorschlag, seine beabsichtigte Landung in England vermittelt Dampfschiffe, als ein leeres Projekt. 1818 fing man an in Amerika Dampfschiffe, als Postschiffe, auf Flüssen und Seen anzuwenden, und 1839 waren dort bereits 1300 gebaut, von denen noch 828 im Dienste sind. 1841 fuhren 400 Dampfschiffe auf dem Mississippi, Ohio u. s. w. 70 auf den Seen, 350 auf den Buchten des atlantischen Meeres, 260 waren verunglückt. Von den vielen Millionen Reisenden, welche in dieser Frist mit Dampfschiffen dort befördert wurden, verloren 2000 das Leben, 443 wurden verwundet. Zu New-Orleans ist ein Dampfschifftheater. Auf den vielen deutschen See- und Fluss-Dampfschiffen ist höchst selten ein Unglück vorgekommen, weil man solider baut.

Als Poser in der Hofburg zu Innsbruck wohnte, nahte sich einst der Haushofmeister an der Spitze einer Menge goldbetrefter Bedienten und fragte: wann Sr. Excellenz zu speisen gedächten? — Der ehrliche, schlichte Landmann, der plötzlich vom Bauer zum Landesherren erho-

ben war, hatte ein dickes Paket Bittschriften unterm Arm, und wollte eben in die Kanzlei gehen; ärgerlich über diese Anrede erwiderte er: „Mit d'Excellenz laßt's gut seyn! Ich heiß Andre Poser; jetzt hab i nit Zeit, an's Treffa zu denke, i muß erst nunter in d'Schreiberei!“

Ein königlicher Biz. Richard Löwenherz nahm in einem Treffen den völlig geharnischten Bischof von Beauvais gefangen. Um ihn für sein unbefugtes Kriegsführen zu bestrafen, ließ er ihn im Gefängniß Tag und Nacht die schwere Rüstung nicht ablegen. Die Sache kam an den Pabst, und dieser ermahnte Richard, doch etwas gelinder mit seinem „Sohne“ zu verfahren. Der König schickte ihm die Rüstung des Bischofs und schrieb statt aller Antwort nichts als die Worte, welche Jakobs Sohne zu ihrem Vater sagten, als sie ihm Josephs blutige Kleidung brachten: „Ist dies deines Sohnes Rock?“

Der Verkehr Rottenburgs mit dem Schwarzwalde durch die Pappencultur ist so stark, daß allein in den letztverfloffenen fünf Monaten über 20,000 fl. für Pappenslangen dem Schwarzwalde zugefloßen seyn sollen.

An dem Festungsbau zu Ulm ist den ganzen Winter hindurch gearbeitet worden. Nun sind auf dem linken Donauufer über 2000 Arbeiter thätig. Es sind für 250,000 fl. Grundstücke, worunter viele Spargelgärten, für den Festungsbau erworben worden.

Ein Frauenzimmer erzählte von einer Feuersbrunst, und sagte, es seyen dabey 2 Menschen und ein Schuster ums Leben gekommen.

### Antwort auf die Räthselfrage in No. 43 Der Ankuck.

Kernenpreise in Neuenbürg vom 1. Juni 1844.  
Der Scheffel: 16 fl. 16 kr. — 16 fl. 6 kr. — 16 fl. —  
Durchschnittspreis — 16 fl. 3 kr.  
Brod tage in Neuenbürg.  
4 Pfund Kernenbrod . . . . . 14 kr.  
3 Pfund schwarzes Brod . . . . . 9 1/2 kr.  
Gewicht des Kreuzerweden 6 Loth.

### Kurs für Goldmünzen.

Fester Kurs.

Württembergische Ducaten vom Jahr 1840. bis 1842.  
(Reg. Blt. v. 1840. S. 175) . . . . . 5 fl. 45 kr.

Veränderlicher Kurs.

- 1) Andere Ducaten . . . . . 5 fl. 34 kr.
- 2) Neue Louisdor . . . . . 11 fl. — kr.
- 3) Friedrichsdor . . . . . 9 fl. 46 kr.
- 4) Holländische Zehnguldenstücke . . . . . 9 fl. 52 kr.
- 5) Zwanzig-Francen-Stücke . . . . . 9 fl. 26 kr.

Stuttgart den 1. Juni 1844.

Redigirt gedruckt und verlegt von C. Neeh in Neuenbürg.

*Handwritten signature:* W. J. Neuh  
L. J. J.

